

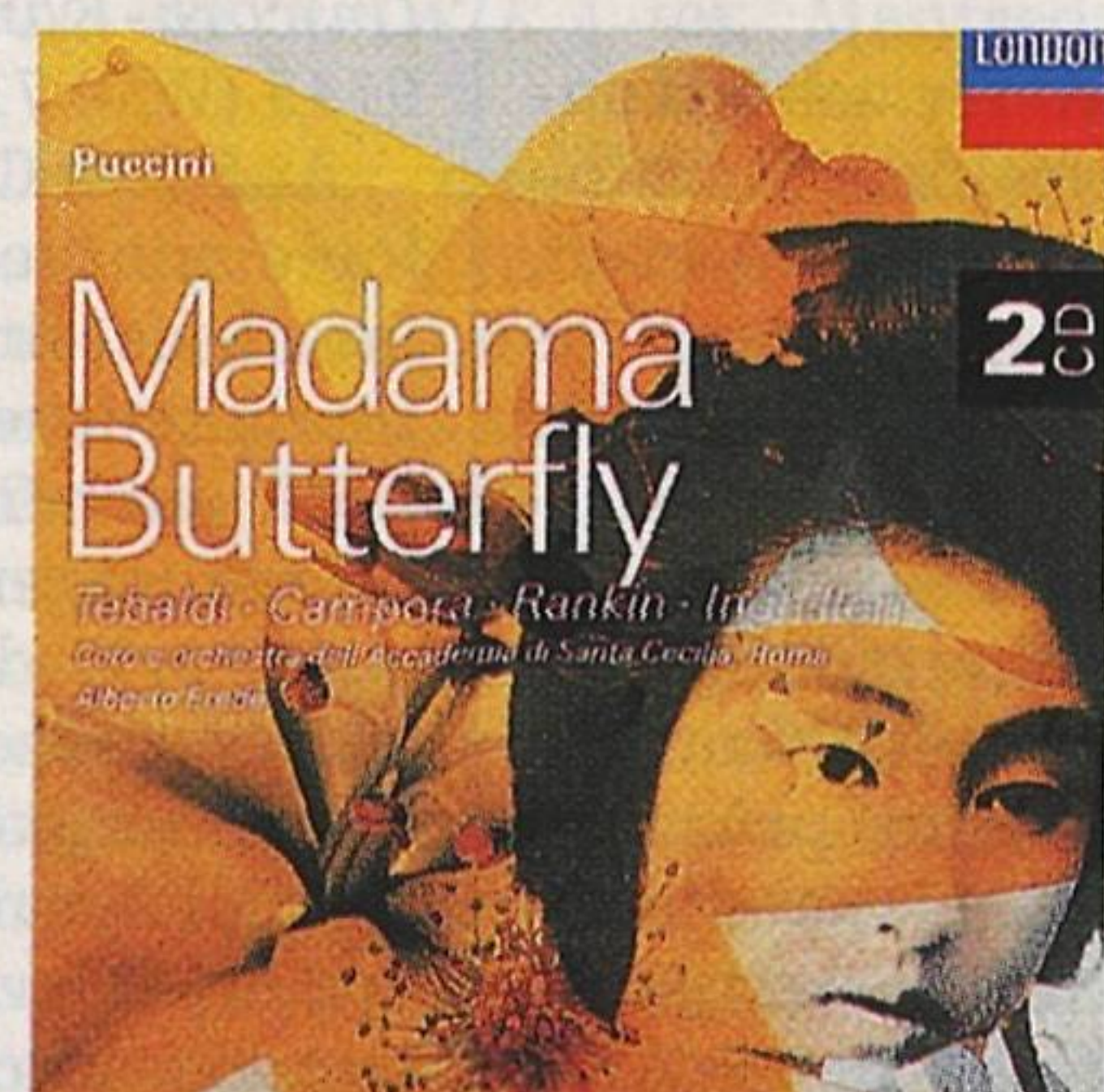
Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt FonoForum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Decca

Aus dem Opern-Archiv

Sechs Gesamtaufnahmen italienischer Opern aus der Frühzeit der Langspielplatte, nach langer Zeit jetzt in der „London“-Reihe auf CD wiederveröffentlicht, sind Bonbons vor allem für jene Stimmen-sammler, die durch den Wegfall der illegalen oder halblegalen Live-Aufnahmen aus großen Operntagen unvermittelt auf Diät gesetzt wurden. Daß diese Aufnahmen so lange im Katalog fehlten, hat keine künstlerischen Gründe, sondern hängt mit der Eigenkonkurrenz der produzierenden Firma zusammen. Alle sechs Titel – „Rigoletto“, „Aida“, „Otello“, „La Bohème“, „Tosca“, „Madame Butterfly“ – wurden innerhalb weniger Jahre, teilweise mit den gleichen Protagonisten, von der Decca neu eingespielt – dann durchweg in Stereo. Bereits um 1960 also konnten die zwischen 1951 und 1954 entstandenen Pionier-Aufnahmen als „historisch“ gelten.

Heute (wieder-)gehört und in Vergleich gesetzt zu einer Flut von Konkurrenzinspielungen, können sie in den meisten Fällen bestehen, auch wenn sich keine Modell-Interpretation darunter befindet. Dirigent aller Aufnahmen ist **Alberto Erede** (am Pult des Orchesters der Accademia di Santa Cecilia), ein umsichtiger Maestro der alten Schule, bestens vertraut mit den Aufführungstraditionen und versiert im Umgang mit den Sängern. Ein ehrgeiziger Interpret war er nicht, und so darf man auch keine neuen Einsichten von ihm erwarten (was, nebenbei bemerkt, in jenen Pioniertagen der Langspielplatte auch gar kein Kriterium war). Insgesamt garantiert der Dirigent solide musikalische Hausmannskost, mal mehr, mal weniger gut gewürzt. Als frühe Dokumente singulärer Sängerstars wie Renata Tebaldi, Mario del Monaco, Hilde Gueden oder Fernando Corena sind diese Einspielungen durchweg schätzenswert. Einschränkungen sind da am ehesten beim „Rigoletto“ (2 CD 440 242-2) angebracht. **Aldo Protti**s Bariton klang schon damals stumpf und rau, die brutale Stimmführung verfehlt den tragischen Charakter der Titel-



partie. Und **del Monaco** als Herzog von Mantua ist eine kuriose Fehlbesetzung (etwa so, als würde Tito Schipa den Otello singen). **Hilde Guedens** delikat gesungene Gilda irritiert durch das etwas grisettenhafte Rollenporträt. Wären da nicht **Giulietta Simionato** als Maddalena und **Cesare Siepi** als Sparafucile, man hätte diese Aufnahme getrost im Archiv belassen können. Auch „Aida“ (2 CD 440 239-2), seinerzeit als Soundtrack eines Opernfilms mit Sophia Loren zu Ehren gekommen, ist keine Sternstunde der Interpretation. Völlig unbeeinflusst von der nur wenige Jahre zuvor entstandenen Toscanini-Aufnahme, verläßt sich Erede ganz auf die bewährte Verona-Breitwand-Tradition, und mit den Herren del Monaco und Protti stehen ihm auch die adäquaten Arena-Kämpen zur Verfügung. Die junge **Tebaldi** und die noch immer imposante **Ebe Stignani** sichern indes das Interesse über den Tag hinaus.

Renata Tebaldi, die Protagonistin in nicht weniger als fünf der Wiederveröffentlichungen, macht in diesen frühen Einspielungen mehr als in ihren Reifejahren die große Faszination verständlich, die von ihrer Stimme ausgegangen sein muß. Das reine, mädchenhafte Timbre, die breite, ruhig strömende Mittellage prädestinierten sie für die großen lirico-spinto-Rollen Verdis und Puccinis. Allerdings war ihre Höhe schon damals relativ steif und vibratoarm, so daß sich bei den dramatischen Höhepunkten leicht Hysterie einstellte. Das gilt kaum für ihre Desdemona, die auch auf der Bühne zu ihren Glanzrollen zählte. Die bereits

in Stereo aufgenommene erste Decca-Version (2 CD 440 245-2) ist auch wegen **Mario del Monacos** epochalem Otello empfehlenswert, der später von keinem Sänger auf Schallplatten mehr erreicht wurde, auch von ihm selbst in der Karajan-Aufnahme nicht (die man freilich hinsichtlich des Orchesterspiels vorziehen muß). Schade, daß ihm als Jago nicht sein damaliger Scala-Partner Leonard Warren zur Seite stand. **Aldo Protti** trifft lediglich das Subalterne und Sinistre dieser komplexen Partie. Von den drei Puccini-Opern erscheint mir „La Bohème“ am glücklichsten, weil die Wiedergabe ungemein plastisch und theatergerecht ist. Die Besetzung, obwohl nicht in allen Positionen stimmig, ist zumindest originell. Die **Tebaldi** trifft den Charakter der Mimi hier noch genauer als in der späteren Serafin-Einspielung, und **Hilde Gueden** ist eine optimale Besetzung für die Musetta, zumal ihr die so häufig anzutreffenden Soubretten-Schrilichkeiten völlig abgehen. Der feine Tenorlyriker **Giacinto Prandelli** singt Rudolf detailreich und imaginativ, dennoch wirkt er stimmlich mit diesem Fach überfordert. **Raffaele Ariè**, dem später die verdiente Schallplattenkarriere versagt blieb, ist nur von Cesare Siepi als Colline übertroffen worden. Der Senior **Giovanni Inghilleri**, hier kurz vor dem Ende seiner Karriere, kann als Marcello natürlich nicht viel mehr als seine Erfahrung und stilistische Kompetenz einbringen. **Fernando Corena**, den jeder Opernfreund in den Chargen des Benoit und Alcindor kennt, sang damals noch einen imposanten Schaunard. Sein späteres Fach vertrat bei dieser Gelegenheit der hervorragende Baßbuffo **Melchiorre Luise**, der ganz dezent karikiert und im übrigen die beiden Partien deutlich voneinander abhebt (2 CD 440 233-2).

„Tosca“ (2 CD 440 236-2) zeigt sich der späteren Decca-Fassung nicht ganz gewachsen, was weniger an der Diva als an den beiden Herren liegt. **Giuseppe Campora**, bis in die 60er Jahre hinein ein vielgefragter Tenor und auch auf deutschen Bühnen häu-

fig zu Gast, profitiert als Cavaradosi von seiner sieghaften Höhe und einem prononcierten parlando, während ihm der nötige lyrische Schmelz – vor allem für die beiden Arien – weniger zu Gebote steht. **Enzo Mascherini** mit seinem etwas trockenen, nicht sehr farbenreichen Bariton, kann nur als solide Zweitbesetzung durchgehen. Für den Scarpia fehlen ihm Härte und Gefährlichkeit. Die **Tebaldi** ist hier eine noch sehr mädchenhafte Tosca, in der späteren Einspielung ist sie sichtlich gereift und wird auch von ihren Partnern, vor allem von George London als Scarpia, mehr gefordert.

In der „Madame Butterfly“ von 1951 (2 CD 440 230-2) hebt **Renata Tebaldi**s Stimme den Widerspruch zwischen dem kindlichen Charakter der Rolle und der musikalisch geforderten spinto-Durchschlagskraft mühelos auf. Die jugendlich-kraftvolle **Nell Rankin** (ein langjähriger Star der Metropolitan Opera) ist ihr dabei eine hochkarätige Partnerin, während die eher undankbaren Männerpartien von **Giuseppe Campora** und **Giovanni Inghilleri** zufriedenstellend gemeistert werden. Daß diese Zwei-CD-Sets jeweils zum Preis von einer CD verkauft werden (und auch nur den Platz von einer wegnehmen), legt ihre Anschaffung nahe, auch wenn man schon mehrere Einspielungen der Werke besitzen sollte.

Auch die Midprice-Reihe „Grand Opera“, die mittlerweile auf über 60 Titel angestiegen ist, hat jetzt einige Aufnahmen wieder herausgebracht, die längere Zeit im Angebot fehlten. Vorbehaltlos zu begrüßen ist dabei die Referenzaufnahme von Boitos „Mefistofele“ aus dem Jahre 1958 (2 CD 440 054-2). **Tullio Serafin** hat offensichtlich eine besondere Beziehung zu dieser Partitur und animiert das nicht erstklassige Orchester der Accademia di Santa Cecilia zu besonderer instrumentaler Akkuratess. **Cesare Siepi** besitzt nicht nur die Stimmgewalt für den Titelhelden, sondern verfügt auch über die nötige Eleganz und den spezifischen sarkastischen Humor. Da macht es fast nichts aus, daß die Partie insgesamt

etwas tief für ihn liegt. **Renata Tebaldi** singt das italienische Operngretchen mit großer melodramatischer Attitüde, und der in seinen Soli gelegentlich zu heldisch auftrumpfende **Mario del Monaco** zeigt sich in den Ensembles als zuchtvoll-uneitler Sänger.

Empfehlungen können – trotz des Überangebots an Aufnahmen – auch für eine „Tosca“ von 1966 ausgesprochen werden (2 CD 440 051-2). **Lorin Maazel** und die Tontechniker setzen ganz auf schwelgerischen Puccini-Sound, ohne den dramatischen Effekt dabei zu kurz kommen zu lassen. **Birgit Nilsson**, die epochale Brünnhilde und Isolde, war – wie man sich hier überzeugen kann – auch eine Tosca der Sonderklasse. Obwohl keine genuine Puccini-Sängerin, bringt sie für diese Rolle nicht nur Passion, Power und Persönlichkeit mit, sondern auch die – etwa im Duett des ersten Aktes geforderte – stimmliche Lockerheit und Flexibilität. Neben ihr präsentiert sich **Franco Corelli**, noch in Topform, in einer seiner Glanzpartien. **Dietrich Fischer-Dieskau** benötigt gelegentlich die Hilfe der Techniker, um die Stentortöne des Scarpia zu produzieren, aber trotz einzelner Überpointierungen ist sein Rollenporträt packend und einleuchtend. Als Titelheld in Verdis „Macbeth“ (2 CD 440 048-2) macht er nicht denselben Effekt. Zwar wird der Text wiederum subtil ausgeleuchtet, gelingen sängerisch vor allem die introspektiven Momente, insgesamt erscheint mir die Stimme aber doch zu lyrisch und zu deutsch. Um so mehr, als in **Elena Souliotis** als Lady eine Freistilsängerin von elementarer Kraft an seiner Seite steht, die von sängerischen Differenzierungen indes wenig weiß. Angesichts des nur mäßig inspirierten Dirigats von Lamberto Gardelli ist da die frühere Decca-Aufnahme mit Giuseppe Taddei und Birgit Nilsson,

ebenfalls in der Reihe „Grand Opera“ veröffentlicht (2 CD 433 039-2), vorzuziehen. Zu den eher marginalen Wiederveröffentlichungen zähle ich auch „Un ballo in maschera“ mit der späten **Tebaldi** (2 CD 440 042-2) und den ersten Platten-„Otello“ von **Georg Solti** (2 CD 440 045-2). Der „Maskenball“ dokumentiert den stimmlichen Niedergang zweier großer Primadonnen. **Regina Resnik** als Ulrica macht allerdings auch mit den Trümmern ihrer Stimme noch großen Effekt, während die **Tebaldi** in Ausdruck flüchtet, wo die – beinahe zum Mezzo mutierte – Stimme den sängerischen Anforderungen nicht mehr gerecht wird. **Luciano Pavarotti** und **Sherill Milnes** sind später in die Rollen des Riccardo und Renato hineingewach-



Birgit Nilsson imponiert mit einem Rollenporträt der Floria Tosca in Lorin Maazels Einspielung der Puccini-Oper von 1966.



Fotos: Teldec/Buhs, FF-Archiv

Foto: Teldec

sen, bei dieser Gelegenheit geben sie lediglich stimmliche Versprechen. Soltis „Otello“ enttäuscht nicht wegen des Titelhelden (**Carlo Cossutta** war zu seiner Zeit einer der überzeugendsten Rollenvertreter), sondern weil der Dirigent die dramatischen Energien der Partitur nicht zu entfesseln weiß. Schon die einleitende Sturmszene macht klar, daß sich Sänger und Musiker (die gepflegt spielenden Wiener Philharmoniker) behaglich in Verdis Musik auszubreiten gedenken. Eine ansprechende Desdemona (**Margaret Price**) kann das Defizit nicht ausgleichen, zumal auch der große **Gabriel Bacquier** zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr die stimmlichen Voraussetzungen für den Jago besaß.

Ekkehard Pluta

Philips

Duo

Zwei CDs zum Preis von einer: Die Rechnung geht, wenn man Philips Glauben schenkt, problemlos auf: „Einfach mehr Klassik fürs Geld!“ Fragt sich allenfalls, ob der vielstrapazierte Begriff „Klassik“ auch ein Qualitätsbegriff sein darf oder ob er nur den weitgefaßten Bereich der E-Musik meint. Denn die Spannweite des angebotenen Repertoires ist denkbar groß: von Bach bis Bartók reicht das Angebot, Kammermusik und Orchesterwerke, Klaviermusik und Chorwerke werden berücksichtigt, allein die Oper und das Lied fehlen. Daß es sich durchgängig um populäre Meisterwerke handelt und diese Duo-Serie also ein perfektes Angebot für den Einsteiger in Sachen E-Musik bereithält, kann allerdings nicht behauptet werden; auch randständiges Repertoire (Konzerte von J. C. Bach oder Haydn, Bläserserenaden von R. Strauss) wird berücksichtigt, und das wiederum macht die Duo-Serie fallweise auch für den fortgeschrittenen Sammler, den Spezialisten attraktiv.

Einwandfrei ist zudem die Präsentation: Zu jeder Doppel-CD ein fundierter, ausführlicher Kommentar (in drei Sprachen); leicht lesbare und gut verdauliche Infos zu den Komponisten und Kompositionen; willkommene Hörhilfe für den Neuling. Er will vorrangig Werke kennenlernen, zumal ihm das Sensorium für persönlichkeitsgeprägte Spezifika einzelner Interpretationen (vorläufig) noch abgeht; entsprechend verzichten die Einführungstexte auch auf jeglichen Kommentar zu Künstlern oder zur besonderen Bedeutung der hier dokumentierten Aufnahmen. Sie reichen weit zurück, bis 1957 (h-Moll-Messe); mehrheitlich aber handelt es sich um Stereo-Aufnahmen der späten 60er und der 70er Jahre (die Digital-Zeit bleibt vollständig ausgespart): praktisch durchwegs in guter, zum Teil gar in exzellenter Klangqualität. Attraktiv ist auch die Spieldauer dieser Duo-Boxen, fast ausnahmslos (und oft reichlich) über die 120-Minuten-Marke hinausreichend.

Meisterwerke, aber nicht durchwegs meisterliche Aufnahmen. Ge-

rade Bachs h-Moll-Messe unter **Eugen Jochum** (CD 438 739-2), gekoppelt mit Bachs kleiner F-Dur-Messe, würde ich nicht dazu zählen. Breiig und breit wälzt sich der Chor des Bayerischen Rundfunks durch das kontrapunktische Gefüge, und mit betulicher Schwerfälligkeit agieren die Instrumentalsolisten. Ungleich besser kommt **Colin Davis** mit Mozart zurecht (CD 438 800-2) – mit dem Requiem, der c-Moll-Messe (sie neigt zu leichten Höhenschärfen) sowie der Krönungsmesse: wuchtiger Chorgesang auch hier, aber kantig-scharf artikuliert und gekrönt von Helen Donaths lichthem Solo-Sopran. Durchaus konkurrenzfähig auch **Neville Marriners** kompakt-alterer Gang durch Haydns „Jahreszeiten“ (CD 438 715-2), mit Siegfried Jerusalem und Fischer-Dieskau überdies interessant, mit Edith Mathis luxuriös besetzt. **Wolfgang Sawallischs** Wiener Einspielung von Brahms' „Deutschem Requiem“ sowie dem „Schicksalslied“ und der Alt-Rhapsodie (CD 438 760-2) neigt bei gemäßigten Zeitmaßen zu Schwerfälligkeiten, beeindruckt aber durch die klangintensive, engagierte Leistung des Wiener Singvereins. Franz Crass merkt man die Anstrengung in baritonaler Höhe an, Wilma Lipp gibt sich ziemlich unberührt, scheint ihr inniges Sopran-Solo nurmehr herunterzubuchstabieren.

Im Bereich der Klaviermusik fördert der Griff in die Philips-Archive wiederum vier Boxen zutage, und diesmal vier wertvolle. Einerseits sieben Beethoven-Sonaten mit **Alfred Brendel** (CD 438 730-2, Aufnahmen aus den 70er Jahren), und zwar von der „Pathétique“ bis zur „Appassionata“ die sieben mit den populären Beinamen, andererseits die drei letzten Schubert-Sonaten (CD 438 703-2), gekoppelt mit den drei Klavierstücken D 946, wobei Brendels Stereo-Schubert in seiner aufgeheizten rhapsodischen Ekstase ebenso imponiert wie im Umkreisen, Weiter-spinnen, Variieren und Wiederaufnehmen der assoziativen lyrischen Klangwelten, und die Klangqualität vor allem der B-Dur-Sonate übertrifft das spätere digitale Remake.

Aus den Archiven der Philips sind Beethoven- und Schubert-Sonaten mit Alfred Brendel in hörens-werten Aufnahmen zu Tage gefördert worden. Von Neville Marriner (oben) gilt es eine Einspielung von Haydn „Jahreszeiten“ zu beachten.



Foto: F. Truppe, Philips/M. Evans

Auf zweimal zwei CDs (CD 438 718-2, 438 721-2) mit insgesamt fünf Stunden und 12 Minuten Spielzeit liegt das integrale Klavierwerk Debussys mit **Werner Haas** vor – Aufnahmen, die durch eine unverfälschte, quasi rauschfreie Klarheit überraschen und aufgrund ihrer vital-luziden Lesart auch heute, trotz namhafter Konkurrenz von Michel-angeli bis Zimerman, noch bestehen können.

Ebenfalls vier Duo-Boxen sind der Kammermusik gewidmet. Auch hier eine Wiederbegegnung mit interpretatorischen Klassikern: etwa der Gesamteinspielung aller Bach-Solo-Partiten und -Sonaten mit dem unaufdringlichen, magistral makellosen



Arthur Grumiaux (CD 438 736-2), oder die Klaviertrios von Schubert mit dem **Beaux Arts Trio** (CD 438 700-2), ergänzt durch die beiden Streichtrios (Grumiaux-Trio). Weniger anfreunden kann ich mich mit **Maxence Larrieus** Lesart sämtlicher Flötensonaten von Bach (CD 438 809-2, gekoppelt mit den drei Gamben-Sonaten): Zu unruhig wirkt das Spiel des damaligen Soloflötisten an der Pariser Oper und zu sehr auf Ausdruck getrimmt; eine eingeschobene Kadenz in der e-Moll-Sonate befremdet ebenso wie die gefühllos durchskandierten Skalen beispielsweise in der Allemande der Solosonate. Eine willkommene Rarität dürfen hingegen die Boccherini-Gitarrenquintette mit **Pepe Romero** und Musikern der Academy of St.-Martin-in-the-Fields sein: alle acht erhaltenen Quintette auf zwei CDs vereinigt (CD 438 769-2), Spanien-Anklänge mit Wiener Streichquartett-Klängen durchmischt.

Raritätenwert haben auch die zwölf Klavierkonzerte Johann Christian Bachs (CD 438 712-2), zumal **Ingrid Haebler** dem originalen Hammerflügel perlenglitzernde, galante Mozart-Kantilenen entlockt und der graziose Orchestersatz bei der Capella Academica Wien unter Eduard Melkus in guten Händen liegt. Mit den zwölf Concerti grossi von Geminiani (arrangiert nach Corellis zwölf Violinsonaten op. 5) kehrt eine in klanglicher Hinsicht auch heute noch voll konkurrenzfähige Referenzaufnahme der **Musici** ins CD-Repertoire zurück (CD 438 766-2). Gegen die schwungvolle Musizierlaune und künstlerische Kollegialität, wie sie I Musici pflegen, hat es die Academy of St.-Martin-in-the-Fields unter Marriner in den zwölf Concerti grossi von Avison (arrangiert nach Scarlattis Cembalosonaten) nicht leicht. Jedenfalls fällt in den Tutti eine Neigung zu behäbiger Klanglichkeit auf, wogegen das Concertino, angeführt von Iona Brown, durch virtuose Eleganz besticht (CD 438 806-2). Den drei Violinkonzerten Haydns mag selbst die geschliffene Virtuosität, die **Salvatore Accardo** ins Spiel bringt, nicht ganz überzeugend auf die Beine zu verhelfen (CD 438 797-2), und die gekoppelten beiden Cellokonzerte mit der Zeit der Aufnahme gut dreißigjährigen **Christine Walevska** haben heute (mit Blick auf die immens angewachsene Konkurrenz) einen schweren Stand. Ungleich besser behaupten kann sich **Stephen Kovacevich** in den drei Bartók-Klavierkonzerten (CD 438 812-2): muskulöse Pianistik, eine nahezu skelettierende Ausdeutung, auch vom Orchester (London Symphony und BBC unter Sir Colin Davis) glänzend durchgearbeitet. Ergänzt wird diese Bartók-Duo-Box mit **Henryk Szeryngs** intensiver Einspielung des zweiten Violinkonzerts (von 1969) und Haitinks mittlerweile über dreißig Jahre alter Lesart des Konzerts für Orchester.

Unter den Orchesterwerken zählen Haydns Pariser-Sinfonien

(CD 438 727-2) mit der Academy of St.-Martin-in-the-Fields unter **Marriner** ebenso zu den vorbehaltlos zu empfehlenden Einspielungen wie die (einst mit dem Grand Prix Charles Cros ausgezeichnete) Gesamtaufnahme von Liszts sinfonischen Dichtungen mit dem London Philharmonic Orchestra unter **Haitink** (in zwei Duo-Boxen: CD 438 751-2 und CD 438 754-2). **Sawallischs** Wiener Gesamtaufnahme aller Brahms-Sinfonien aus den frühen sechziger Jahren zeichnet sich zwar durch unpräzise Sachlichkeit und Geradlinigkeit aus (CD 438 757-2), nimmt sich aber im Vergleich zu stärker persönlichkeitsgeprägten Interpretationen aus den frühen Stereo-Jahren (Klemperer, Giulini) eher rechtschaffen, ja blaß aus. Verdienstvoll ist die Veröffentlichung von **Edo de Waarts** Gesamtaufnahme der Rachmaninoff-Sinfonien (CD 438 724-2), gekoppelt mit der sinfonischen Dichtung „Der Fels“: Vielleicht kann im Rahmen dieser Serie Rachmaninoffs Orchestermusik zu einer breiteren, näm-

Ingrid Haebler ist mit Klavierkonzerten von Johann Christian Bach (1735-82) zu hören, dessen „empfindsamer Stil“ auf Mozart von großem Einfluß war.



Foto: FF-Archiv

lich angemessenen Popularität verholfen werden.

Bernard Haitinks Debussy-Einspielungen (CD 438 742-2) aus den 70er Jahren überzeugen in der klanglichen Präsenz („Prélude à l'après-midi d'un faune“) ebenso wie in ihrem vorsichtig mit dem Energie-reservoir schaltenden Kalkül („La Mer“) und in ihrer gut abgetönten Farbigkeit; übrigens sind auch weniger populäre Werke wie die beiden Tänze für Harfe, die Klarinetten-rhapsodie oder die „Berceuse héroïque“ (letztere unter der Leitung von **Eduard van Beinum**) mitherücksichtigt. In künstlerischer Hinsicht vergleichbar ist Haitinks Ravel-Duo-Box (CD 438 745-2), die einen repräsentativen Querschnitt durch Ravels Orchesterschaffen vermittelt.

Selbstverständlich fehlen auch populäre Evergreens nicht. Zum Beispiel die solide, aber beileibe nicht sonderlich dramatisch zugespitzte

Gesamtaufnahme aller Beethoven-Ouvertüren mit dem Gewandhausorchester Leipzig unter **Kurt Masur** (CD 438 706-2), zur Duo-Box ergänzt mit je zwölf Menuetten, Deutschen Tänzen und Kontretänzen (unter Marriner). Oder die schwungvoll-delicate Ballett-Musik von Delibes (CD 438 763-2), wo sich **David Zinman** als vitaler und höchst feinhöriger „Coppélia“-Dirigent erweist und er in gleicher Weise, nämlich mit stilistischem Feingefühl, auch Chopins „Les Sylphides“ und Gounods „Faust“-Ballettmusik vor dem Absturz ins Sentimentale bewahrt. Was sich unter dem zugkräftigen Titel „Beliebte Serenaden“ versammelt (CD 438 748-2), ist zum Teil alles andere als „beliebt“, aber gerade darum vielleicht hörens-wert: Ich denke an Wolfs „Italienische Serenade“ (Referenzeinspielung mit I Musici), an Bruchs Serenade für Violine und Orchester (dank Salvatore Accardo eine veritable Ehrenrettung) oder an die Bläserserenade des 17-jährigen Gymnasiasten Richard Strauss. Hinzu kommen wirklich populäre Serena-

den: von Tschaikowsky und Dvořák sowie die unverwüstliche „Kleine Nachtmusik“.

Übrigens: Wer am aufmüpfigen und zugleich gefälligen Serenadenton des jungen Richard Strauss Gefallen findet, der verspürt womöglich auch Lust auf den alten Strauss. Sämtliche Werke für Bläserensemble (also auch die späte Sonatine „Aus der Werkstatt eines Invaliden“ und die späte Sinfonie „Fröhliche Werkstatt“) sowie das Oboenkonzert des greisen Meisters sind in den spritzigen und gleichzeitig klangsensiblen Interpretationen des **Netherlands Wind Ensemble** unter der Leitung von **Edo de Waart** zusammengefaßt (CD 438 733-2), und Heinz Holliger bläst das delikate Solo im herbstlichen Oboenkonzert. Unpopuläre Klassik, zweifellos – daß sie in dieser rationalen Duo-CD-Serie Platz haben darf, macht mir die Serie noch sympathischer. **Werner Pfister**